

Dresden und seine Kunstschatze

Von Fr. A. Kames

Die Deutschen sind vielfach recht bescheidene Menschen. Wenn sie etwas besonders Schönes oder Merkwürdiges haben, dann lassen sie es nicht durch sich selbst und durch seinen eigenen Namen wirken, sondern sie suchen nach etwas ähnlichem im Auslande, um dann dessen Namen gewissermaßen als Artbezeichnung zu übernehmen. Auch in Sachsen huldigt man dieser Gepflogenheit. So begnügt man sich nicht mit einem einfachen Elbgebirge oder Elbsandsteingebirge und läßt sich an dessen köstlichen Felspartien genug sein, sondern man muß die „Sächsische Schweiz“ daraus machen. Eben- sowenig begnügt man sich mit einem einfachen Dresden, sondern man spricht zur besseren Charakterisierung von dem „lieblichen Elbflorenz“, wengleich diese Bezeichnung nicht den amtlichen Stempel bekommen hat. Ob nun die Sachsen oder die auswärtigen Besucher der dortigen Schönheiten an dieser Namensgebung schuld sind, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist aber, daß es für den mit warmer Vaterlands- liebe erfüllten Deutschen, der die schönen Städte und Landschaften seines Vaterlandes besucht, keiner solchen Bezeichnungen bedarf, um deren Schönheit richtig kennen und schätzen zu lernen. Ohne Frage gehört Dresden mit zu den schönsten Städten Deutschlands, ob seiner schönen Lage an dem dort schon gewaltige Ausmaße zeigenden Elbstrome, mit den reizvollen Hügelketten im Hintergrunde, ob seiner prachtvollen Bauten, Villen und Gartenanlagen und ob seiner Sauberkeit. Für den, der Dresden vor dem großen Kriege kannte, scheint es allerdings jetzt, nachdem das Königsgeschlecht aus seinen Mauern vertrieben ist, um eine Schattierung grauer geworden zu sein. Der Kundige merkt eben doch das Fehlen des Glanzes, der einer Residenz durch die Hofhaltung verliehen wird, und für den einen Ersatz zu schaffen die Nachkriegszeit noch nicht fähig war. Wo sollte diese Fähigkeit auch herkommen? Wenn es nicht an sich

unmöglich ist, die Ausstrahlungen einer Hofhaltung in das ganze Bild einer Stadt durch etwas anderes, Gleichwertiges oder Besseres, zu ersetzen, so ist unsere Zeit doch wohl nicht hierzu geeignet. All die Bitterkeiten, das Elend und die Erniedrigungen unserer Zeit müssen unserem Geschlecht ein ernstes und verschlossenes Gepräge geben, soweit die Wage nicht bei einem kleinen Kreise nach der Seite der Oberflächlichkeit und Verschwendungs- sucht ausschlägt. Blumen auf einem Sumpff!

Doch wir wollen diese trüben Gedanken wieder beiseite lassen und uns in Dresden etwas umschauen, um an den dortigen Schönheiten neue Kraft und Begeisterung für weiteres zielstrebiges Schaffen zu empfangen. Die Hauptstadt des jetzigen Freistaates Sachsen zählt rund 600 000 Einwohner. Sie hat einen dreifachen Charakter — den einer Großstadt mit prachtvollen Bauten, Sammlungen und Gärten, den einer ausgesprochenen Fremdenstadt und endlich den einer nicht unbedeutenden Industriestadt. Von letzterer bekommt derjenige, den sein Beruf nicht dorthin führt, sondern der nur von den Schönheiten Dresdens angezogen wird, kaum etwas zu sehen. Besondere Bedeutung hat die Dresdener Zigarettenindustrie, die Schokoladen-

und Zuckerwarenfabrikation, sowie die Strohflechterei und die Anfertigung von Kunstblumen und Federschmuck. Es befinden sich dort aber auch einzelne nicht unbedeutende Fabriken anderer Industriezweige. Nach Hamburg ist Dresden der stärkste Elbumschlagplatz mit einem neuzeitlich eingerichteten Hafen.

Wenn man Dresdens Hauptstraßen durchwandert, so sieht man schon an den Auslagen in den Schaufenstern und an den Einrichtungen der vielen Hotels, daß es alljährlich von einem gewaltigen Fremdenstrom durchflutet wird. Die vielen fremdartigen Laute, die an das Ohr dringen, zeigen auch ohne große Statistiken, daß Angehörige aller Länder der Welt zu den Besuchern gehören.

Wenn man Dresdens Hauptstraßen durchwandert, so sieht man schon an den Auslagen in den Schaufenstern und an den Einrichtungen der vielen Hotels, daß es alljährlich von einem gewaltigen Fremdenstrom durchflutet wird. Die vielen fremdartigen Laute, die an das Ohr dringen, zeigen auch ohne große Statistiken, daß Angehörige aller Länder der Welt zu den Besuchern gehören.



Astronomische Kunstuhr von Baldwein und Bucher in Marburg, 16. Jahrhundert
Mathematisch-Physikalischer Salon